

„Gott liebt mit Leidenschaft und starken Emotionen“

Ein Reisebericht von Franz Rathmair

Es war mein zweites Treffen der Initiative Wittenberg 2017, an dem ich teilnehmen wollte, als ich am 14. Juni von Steyr mit dem Zug nach Wittenberg aufbrach. Das Abendprogramm war schon im vollen Gang als ich ankam. Verena Lang



kam gerade mit ihren zusammenfassenden Ausführungen über die bisherigen Treffen in Ottmaring, Volkenroda, Trient und Rom zum Schluss. Thomas Cogdell, der Initiator der Bewegung, schlug zum gegenseitigen Kennenlernen ein mehrmaliges „Durchmischen“ vor, sodass sich immer zwei Personen einige Minuten einander vorstellen konnten. Ich drehte mich um – hatte Hannes Minichmayr von den KISI Kids vor mir, über den ich schon viel gehört aber den ich noch nie getroffen hatte. (Am Freitagabend saßen wir wieder beisammen am Tisch und seine Erzählungen haben sich mir tief eingeprägt – Welch ein Vorrecht, solche Geschwister treffen zu können!) Weitere „Mischungen“ brachten mich mit einer jungen KISI-Volontärin aus Deutschland sowie einem holländischen Ehepaar, das in Berlin lebt und von seiner Arbeit unter Flüchtlingen erzählte, in Kontakt. Im Laufe der nächsten vier Tage er-

gaben sich noch manche Gespräche mit Teilnehmenden die ich bereits vom letztjährigen Treffen in Rom kannte, wie auch mit für mich neuen Geschwistern.

Der erste Input am Mittwoch kam von **Ehepaar Cogdell**. Amy sprach über Gott als den Liebenden, geoffenbart in den drei Personen der Trinität. „Gott liebt mit Leidenschaft und starken Emotionen.“ Es war sein ewiger Wille, die Menschen in diese Gemeinschaft einzuladen - auch wenn es ihn unendlich viel kostete. Das Kreuz Jesu war schon vor der Schöpfung der Welt ein Faktum in Gottes Herzen. Amy betonte, dass Intimität mit Gott die einzige Hoffnung für Einheit unter den Gläubigen sei. „Wir müssen Freunde Gottes werden, die sowohl seine Trauer über seine Kirche teilen, als auch seine Liebe für sie.“

Thomas setzte fort, indem er die Frage behandelte, wie wir „gut“ trauern können. In westlichen Kulturen haben wir das Trauern verdrängt und verlernt. Doch der Gott der Bibel trauert. Jesus trauerte und sprach über seinen Schmerz. Aus den



Worten und dem Verhalten Jesu leitete der Redner sieben Reaktionen ab, die „gutes“ Trauern kennzeichnen. Eine herausgegriffen: Verwende deine Vorstellungskraft und beklage, was nicht passiert ist, aber hätte

geschehen können (vgl. Lk 19,41-46). Auch Paulus kannte eine Traurigkeit, die von Gott kommt, aber auch eine Trauer, die weltlich ist und nichts Bleibendes bewirkt (2 Kor 7,5-13). „Wenn Gott uns einlädt, seinen Schmerz zu teilen, den er im Herzen hat, dann ist es unangebracht, *nicht* zu trauern!“

Wir bekamen ein Zeitfenster von einer Stunde, um ganz persönlich und individuell auf das Gehörte zu reagieren. Ich versuchte in meinem Zimmer, vor Gott ruhig zu werden, was mir aber nicht so ganz gelang. Von gefühlter Trauer war ich weit weg. Doch das sollte sich noch ändern.

Der letzte Vortrag vor dem Mittagessen wurde von **George Miley** in Englisch gehalten. Ich war eingeteilt, simultan ins Deutsche zu übersetzen. In der Leucorea, der historischen Universität Wittenbergs,



in der Luther gelehrt hatte, gibt es sogar klimatisierte Übersetzerkabinen. Bei aller modernen Technik fühlte ich mich jedoch 40 Jahre zurückversetzt - während meines einjährigen OM-Einsatzes hatte ich an Konferenzen in Belgien und England teilgenommen und auch gelegentlich gedolmetscht, wahrscheinlich sogar George Miley, der damals der Verantwortliche für das erste OM-Schiff und einer der Redner war. In dieser Botschaft ging es ihm darum, deutlich zu machen,

dass die Einheit der Christen eine Frucht der Christusähnlichkeit ist. Letztere gelte es durch immer wieder erneuerte Hingabe unseres Lebens an Jesus und die Absage an unsere hartnäckige Selbstsucht zu praktizieren.



Jeden Tag gab es vor dem Mittagessen eine gemeinsame Gebetszeit in Form eines Wechselgebets mit biblischen Texten und bekannten Gebeten verschiedener Traditionen, verbunden mit Lobpreisliedern.

Bevor am Nachmittag **Sr. Joela Krüger** von der Evangelischen Marienschwesternschaft in Darmstadt über das Thema „Eine Herde und ein Hirte“ sprach trafen sich die über 100 Teilnehmer in kleinen Gruppen zum Austausch. Die Gruppenzusammensetzung blieb bis Samstag gleich.

Nach der Ansprache gab es eine Zeit der Reaktion darauf in der großen Versammlung. **Hans-Peter und Verena Lang** moderierten diese Stunde, ich half mit live-Übersetzung in beide Richtungen. Viele Geschwister spürten den Schmerz in Gottes Herz über der Tatsache der Trennungen in Gottes Herde und konnten das auch zum Ausdruck bringen – mit ihren Gebeten, mit ihrer Körperhaltung, nicht wenige mit Klagen und Weinen vor Gott. Ich persönlich war auf das Übersetzen

konzentriert, konnte aber ansonsten gar nichts von Gottes Traurigkeit spüren. Doch das sollte sich noch ändern.

Der Abend des ersten vollen Tages war dem Thema „Der deutsche Adel“ gewidmet. **Philippa Prinzessin von Salm-Salm** sprach sehr offen über ihre eigene Familiengeschichte, insbesondere über ihren Vater Albrecht Fürst zu Castell-Castell, der vor vier Wochen 90-jährig gestorben war. Dabei verschwieg sie nicht, dass dieser vor seiner bewussten Hinwendung zu Jesus in manchen Dingen kein vorbildliches Leben geführt und Leid über seine Familie gebracht hatte. Seit er jedoch bewusst Jesus nachfolgte, wurde er zum Vorbild für



viele, baute Brücken zwischen Menschen und wurde ein Motor der Versöhnungsarbeit in Deutschland und darüber hinaus.

Michael Prinz von Salm-Salm wiederum ging das Thema geschichtlich an und sprach über die historische Entwicklung und die Rolle des Adels.

Wie an jedem Konferenztag, begann auch der Donnerstag mit einer längeren Zeit des Lobpreises. „Israel - Gottes heiliges Sakrament“ war das Thema des Vortrags von **Benjamin Berger** aus Jerusalem. In einem heilsgeschichtlichen Überblick vom Garten Eden bis zum Neuen Jerusalem, das auf die erneuerte Erde herabkommt, zeigte der messiani-

sche Gemeindeleiter auf, dass Israel sakramentalen Charakter habe: Es ist ein



sichtbares Zeichen für eine unsichtbare, göttliche Realität. Hierbei handle es sich um ein Geheimnis, in das uns Gott aber hineinschauen lasse. Der Sprecher ist davon überzeugt, dass Jeremia 3,16-18 und viele andere Texte der Bibel von der Stadt Jerusalem als dem Ort des zukünftigen Regierens von König Jesus auf Erden sprechen. „Gott hat Wege, seine Pläne zu verwirklichen. Jerusalem bleibt ein herrlicher Ort. Es ist Gottes Stadt. Hier wird das Haus des Herrn aufgerichtet werden. Das ist seine wahre Identität, das ist Israels wirkliche Identität.“

Nach einer Pause war **Richard Harvey**, ein Theologe der messianisch-jüdischen Bewegung aus London, England, mit dem Thema „Die Judensau in messianisch-jüdischer Perspektive“ an der Reihe. Er begann mit einem Einblick in seine Familiengeschichte. Die Vorfahren waren Juden in Westfalen und im Ruhrgebiet und trugen den Namen Herz Hirschland. Erst sein Großvater, der nach England ausgewandert war, änderte den Familiennamen in Harvey. Albert Hirschland, der in Deutschland verblieben war, wurde sogar auf der Titelseite des „Stürmer“-Nazi-Magazins als „Rassenschänder“ verurteilt. Er kam in Auschwitz um.

Aufgrund dieser Familiengeschichte ist ein Besuch in Deutschland immer noch mit Schmerz verbunden. Auch und gerade



in Wittenberg. Denn hier befindet sich an der evangelischen Stadtkirche, in der Luther oft gepredigt hat, immer noch die Skulptur der Judensau: „So beleidigend, so furchterregend, dass ich nur mit großem Nachdruck dagegen protestieren kann!“ Einer Dissertation von Isaiah Shachar (London, 1974) zufolge gab es bis zu 80 solcher Schmähdarstellungen der Juden, die im 13. und 14. Jahrhundert vor allem in Deutschland entstanden. Sie zielten darauf ab, Juden die Würde des Menschseins zu nehmen, indem diese dargestellt werden wie sie an den Zitzen einer Sau hängen, mit ihr sexuell verkehren oder ihre Ausscheidungen essen.

In Luthers Hauptwerk „Über die Juden und ihre Lügen“ von 1543 offenbart sich, so Harvey, dass der Reformator seinen Antijudaismus von der katholischen Tradition vererbt bekam. Luther schreibt 1546 über die Judensau-Skulptur an der Stadtkirche von Wittenberg und gibt ihr seine eigene Interpretation: Der Rabbi „kuckt mit grossem vleis der Saw unter dem pirtzel in den Thalmud hinein“ (Wikipedia), woher auch der für Juden allerheiligste Name Gottes (HaSchem Ha-Mephorasch) käme. Nach Luthers Tod

wurde eine gleich lautende Inschrift über der Wittenberg-Sau angebracht und die perverse Darstellung damit noch bestätigt.

Für den Referenten sind Luthers anti-semitische Äußerungen und die Beibehaltung der Judensau an der Außenseite der Kirche „eine schreckliche Sache“. Auch wenn es seit 1988 im Pflaster vor der Kirche eine Inschrift gibt, die darauf hinweist, dass die historische Folge des Judenhasses der Holocaust war, macht nach Harvey der Verbleib der blasphemischen Skulptur an der Wittenberger Kirche es Juden sehr schwer, Christen zu vertrauen und an Jesus zu glauben. „Ich kann nicht in einer solchen Kirche Gott anbeten - dieses schändliche Werk sollte entfernt werden!“

In die nachfolgende Gebetszeit ging



ich nicht mehr mit innerer Ruhe. Dass der Redner seinen Schmerz und seinen Protest gegen die fortwährende Lästerung des Namens unseres Gottes und seines jüdischen Volkes durch diese Judensau-Skulpturen so authentisch zum Ausdruck gebracht hatte löste in mir einen unerwartet tiefen Schmerz aus. Weinen kommt bei mir nicht oft vor - aber das war so ein Moment.

Am Nachmittag stand eine Exkursion zum Marktplatz mit Melanchthon- und Luther-Denkmal, zur Stadtkirche (mit der

besagten Skulptur) sowie zum Elster-Tor auf dem Programm. Bevor wir losgingen, berichtete **Sr. Joela** über den Brief, den sie verfasst, oftmals überarbeitet und schließlich nach einer letzten Revision



zusammen mit dem internationalen Vorstand der Wittenberg 2017 Initiative am Dienstag in den Briefkasten des Pastors der Stadtkirche eingeworfen hatte. Darin wird zum Ausdruck gebracht, dass eine Entfernung der obszönen und antisemitischen Skulptur vor dem 500. Jahrestag der Reformation ein „unübersehbares Zeichen gegen Judenhass und Antisemitismus“ wäre, „das weltweit Beachtung finden und über den Rahmen theologischer Erklärungen hinaus wirken könnte.“ Es wird ein gemeinsamer Bußakt in Wittenberg angeregt, bei dem katholische und evangelische Christen Gott und sein Bundesvolk Israel um Vergebung für die zu Stein gewordene Herabwürdigung der Juden bitten. Anstelle des Schandmals solle „ein entsprechendes Zeichen der Ehrung unseres Herrn und seines Volkes“ gesetzt werden, was „erneut ein deutliches Reformationssignal“ für die Welt aus Wittenberg darstellen könnte. Das Schreiben war auch an den Lutherischen Weltbund

gerichtet, dessen Rat mit seinen 49 Delegierten zeitgleich mit uns in Wittenberg tagte.

Sowohl am Denkmal Melanchthons, dem „Lehrer Deutschlands“, als auch bei der Lutherstatue gab es kurze Ansprachen und Zeiten des Gebets. Lange hielten wir uns an der Südostecke der Stadtkirche, direkt unterhalb der Judensau-Skulptur, auf. Richard Harvey las dort sein Klagegedicht vor, das er am Vortag auf den Stufen eines Nachbarhauses sitzend und angesichts der Spottskulptur mit viel Schmerz verfasst hatte. Geschwister aus dem

katholischen, evangelischen, freikirchlichen und messianischen Strom der Christenheit schlossen sich an, viele auf dem Boden kniend. Auch das war ein Moment, wo ich etwas von Gottes (und



meiner Geschwister) Schmerz in mir fühlen konnte.

In der Nähe des nicht mehr existierenden Elster-Stadttors war unsere letzte Station. An dieser Stelle hatte Luther 1520

vor seinen Studenten die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ des Papstes Leo X. und die päpstlichen „Canonischen Rechte“ verbrannt und sich somit



auch äußerlich von der römischen Kirche getrennt. Nach einer Gebetszeit gingen wir auf dem Rückweg zur Leucorea direkt am Lutherhaus vorbei, in dessen Hof ich noch schnell hineinschaute.

Das Abendprogramm war optional – verschiedene Personen, die in Israel arbeiten, berichteten über ihre Tätigkeit. Der Bogen spannte sich von innovativen Business-Projekten bis hin zu sozialen Projekten.

Der Freitag stand im Zeichen der Beschäftigung mit der evangelischen Kirche. **Friedrich Aschoff**, emeritierter Leiter der Geistlichen Gemeindeerneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland, referierte über sechs „Schätze der Reformation“: die Wiederentdeckung des Evangeliums von der Gnade Gottes in Jesus Christus, die Rückkehr zu den Quellen des Glaubens (der Bibel), die Reform an Haupt und Gliedern (ausgelöst durch die 95 Thesen Luthers), die Aufwertung von Ehe und Familie, viele neue Lieder und die Kirchenmusik als Botschafter des Glaubens, und schließlich das Schul- und Bildungswesen. Pastor **Henning Dobers**,

derzeitiger Leiter der GGE, ergänzte diese Ausführungen. Ich war ganz auf das Übersetzen konzentriert, denn simultan ins Englische zu dolmetschen ist herausfordernd!

Der katholische Theologe **Peter Hocken** war gebeten worden, über „Das Empfangen und Verwerfen der Schätze der Reformation“ zu sprechen. Er begann damit, dass er die Schlüsselrolle des Heiligen Geistes betonte: „Wir brauchen den Hl. Geist, um das Werk des Geistes zu erkennen, um die wahren Schätze zu erkennen – aber auch das, worüber wir trauern sollen.“ Es sei der Geist Gottes, der uns und unseren Zorn reinigt.

Hocken verwies auf die Aussage von Papst Franziskus, dass es „etwas zu ernten gibt, was der Heilige Geist unter den anderen Kirchen gesät hat.“ Es gäbe also



nicht nur einen Austausch von Ideen, sondern auch von Geistesgaben. Dabei schafft der Geist Gottes bei seinem Wirken zuerst ein tiefes Chaos (Gen 1, Apg 2) - doch daraus erwachse in Folge eine großartige Harmonie durch die Vielfalt des Geschaffenen und Geschenkten. Zuerst kommt das charismatische Wirken des Geistes, dann sein ordnendes und harmonisierendes Wirken und erst am Ende stehe die Ausformulierung von Lehre und Theologie.

Durch das Werk des Heiligen Geistes in uns (besonders durch Umdenken / Umkehren) können wir das 500-Jahr-Jubiläum in Einheit feiern. Katholiken können zusammen mit Protestanten aus einer Reihe von Gründen Gott für die Reformation und ihren Früchten danken – ganz ohne qualifizierendes „Ja, aber“. Es war laut Hocken sicher vom Geist Gottes, was in Luthers Herz aufschrie: „Wann endlich, wann endlich...?“ – der Zorn über die bösen Dinge, die in der Kirche seiner Zeit vorherrschten und die abgestellt gehörten.

Die Reformkriterien (Christus allein, Gnade allein, Glaube allein und die Schrift allein) waren ebenfalls vom Heiligen Geist. Doch der Widerstand dagegen dauerte in der katholischen Kirche 450 Jahre. Erst das II. Vatikanische Konzil gab den Menschen die Bibel und befreite sie damit. Papst Franziskus gehe nun einen Schritt weiter. Er höre auch die „radikalen Reformatoren“ (die Täufer, deren Nachfolger die Freikirchen sind) und lebe es vor, wie wichtig Beziehungen sind.

So wie Peter Hocken mit der zentralen Rolle des Heiligen Geistes begonnen hatte, so schloss er auch. „Alle menschlichen Anstrengungen können die zerteilte Christenheit nicht vereinen. Es braucht den Heiligen Geist.“ Dabei hob er hervor, dass Versöhnung mehr als „Reparatur“ (reconstruction) sei. Versöhnung ist ein neues Wirken des Schöpfergeistes, der unendlich kreativ ist, der immer etwas Neues hervorbringt anstatt sich nur zu wiederholen. Das Endergebnis des Weges der Versöhnung ist nicht bloß eine Wiederherstellung des Zustandes vor dem Auseinanderbrechen – „es geht darüber hinaus, ist viel besser!“

Betroffen machte mich am Nachmittag der Vortrag von Pastor **Burkhard Hotz**, der über „Das gegenwärtige Drama der Kirchen der Reformation“ sprach. Er führte u.a. aus, wie weit sich die lutherischen



Kirchen vom Grundanliegen der Reformation entfernt hätten. „Nicht mehr die Frage nach dem gnädigen Gott ist wesentlich, sondern entscheidend ist die gnädige Akzeptanz durch die politisch-kulturellen Eliten unserer Gesellschaft!“

Hotz stellt eine „Verdünnung des Glaubens“ im landeskirchlichen Protestantismus fest, der durch die „Entnormierung der Heiligen Schrift“ gekennzeichnet sei. Parallel dazu entstehe ein „neuer evangelischer Klerikalismus“. Die Kirche erschaffe sich selbst als starke Institution neu, in welcher allerdings das Wort Gottes meist keine Rolle mehr spiele. Dabei hefte sie sich die „Gender-Agenda“ auf ihre Fahnen und wolle als „besonders wohlmeinender Interpret des Islams als Religion des Friedens“ dastehen.

Bevor wir am Freitagabend ein großzügiges Abendessen genießen konnten, erklärte und demonstrierte uns **Benjamin Berger**, wie die Juden mit Kerzenanzünden, Gebet, Brot und Wein den Schabbat willkommen heißen. Da das Catering-Service der Leucorea bis dahin eher kleine Portionen ohne Nachholen



geboten hatte, genoss ich das warme und kalte Schabbat-Buffer ganz besonders. Das Highlight waren die Tischgespräche über das Wirken Gottes in unserer Zeit.

Der Samstagvormittag war nochmals dem gemeinsamen Gebet gewidmet. Als eine messianische Schwester bekannte, wie sie auf die politische Entwicklung in Österreich anlässlich unserer kürzlich erfolgten Wahl des Bundespräsidenten mit großem Schmerz und auch Zorn reagiert hatte, war es mit meiner Ausgeglichenheit vorbei. Obwohl ich wieder live übersetzte, überwältigte mich erneut ein Schmerz, der – so hatte ich den Eindruck – diesmal besonders Österreich galt.

An diesem Samstag begann der Countdown bis zum 31. Oktober 2017 – genau 500 Tage, je ein Tag pro Jahr seit dem Beginn der Reformation. **Thomas Cogdell** stellte deshalb Hilfsmittel für diese vor uns liegenden 500 Tage der Vorbereitung vor: Tägliche Impulse durch die Website wittenberg2017.us und auf der Facebook-Seite sowie andere Ressourcen (in Englisch) sollen helfen, sich durch Gebet, Studium und Fasten auf den 500. Jahrestag vorzubereiten. Ein kleines Lesezeichen mit einem Gebet um Einheit und einigen Gebetsanliegen wurde in Deutsch und Englisch verteilt.

Zum Schluss wurde **Julia Torres** das Wort gegeben. Sie war die Sekretärin von Papst Franziskus, als dieser noch Kardinal Jorge Mario Bergoglio von Buenos Aires war. Sie brachte eine Einladung des Papstes mit, am Pfingstsonntag 2017 in Rom zusammen mit ihm und Tausenden von Gläubigen aus aller Welt die Geistausgießung auf Katholiken vor 50 Jahren zu feiern und gleichzeitig um ein neues Pfingsten für alle Christen zu beten. Es ist sein ausgesprochener Wille, „dass dieses Ereignis ökumenisch sei, eine Feier für alle Christen, nicht nur für römisch-katholische Charismatiker.“ Vertreter anderer christlicher Konfessionen sollen laut Torres „mit ihm auf derselben Ebene“ vor Gott



stehen und um Erneuerung der Kirche beten.

Ich kehrte mit vielen Fotos, Audioaufnahmen und noch mehr Eindrücken von einer beeindruckenden Konferenz nach Hause zurück. Vor allem freut mich, dass Gott in diesen Tagen mein Herz berührt hat und ich ein klein wenig mehr zu erahnen vermag, wie er gleichzeitig voller Freude und Traurigkeit sein kann. Denn **„Gott liebt mit Leidenschaft und starken Emotionen“!**